

Internationales Kolloquium

„Der Festungsbau in Tirol - 1836-1914“

Die Fortifikationen im österreichisch-ungarischen Kronland Tirol erfahren im Vorfeld des Weltkriegscentenaires erhöhte Aufmerksamkeit. Der Festungsbau und die damit zusammenhängenden politischen, militärischen, architektonischen, administrativen, sozialen und ökonomischen Aspekte wurden in der Literatur bislang eher stiefmütterlich behandelt, wie JOSEF NÖSSING, der Obmann des Tiroler Geschichtsvereins Sektion Bozen, in der Begrüßungsansprache betonte. Dieses vom Geschichtsverein, dem Landesmuseum Schloss Tirol, dem Südtiroler Landesarchiv und dem Museo Storico Italiano della Guerra Rovereto am 15. November 2013 in der Festung Franzensfeste veranstaltete internationale Kolloquium sollte daher ganz dezidiert in diese Forschungslücke vorstoßen, auf die unterschiedlichen Aspekte des Festungsbaues aufmerksam machen und zu vertiefter Forschung anregen.

Nach weiteren Grußworten von Vertretern des Landes Südtirol und der an der Organisation des Kolloquiums beteiligten Institutionen führte der Vortrag von BRIGITTE MAZOHL (Innsbruck) in das Tagungsthema ein. Mazohl erläuterte die prägenden politischen, sozialen und militärischen Spannungsverhältnisse im Kaisertum Österreich respektive in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn im langen 19. Jahrhundert. Besonders hervorzuheben sei hierbei die Position Österreichs im Deutschen Bund und die stete Konkurrenz mit Preußen; weiters die lange Zeit nicht oder nur unbefriedigend gelöste Verfassungsfrage, die wiederum zu nationalen und auch sozialen Divergenzen im Vielvölkerstaat geführt habe. Direkt damit in Verbindung stehe nach Mazohl auch das Allianzsystem des 19. Jahrhunderts, das sich gegen äußere wie innere „Feinde“ gerichtet habe. In diesem Kontext seien auch die Armee und der Festungsbau zu sehen, die der Durchsetzung der „legitimen Ordnung“ dienen sollten. Die ungelöste Nationalitätenfrage und die ungleiche Gewichtung der Staatsvölker in Verwaltung und Politik lasteten auf dem Habsburgerreich. Reformen in der politischen, militärischen und bürokratischen Ordnung seien meist nur schleppend vollzogen worden. Dies blieb nicht ohne direkte Auswirkungen auf die militärische und auch die wirtschaftliche Leistungskraft des Staates.

WILLIBALD ROSNER (St. Pölten) ging in seinen Ausführungen zunächst vor allem auf die Schwierigkeiten der österreichischen Defensivstrategie nach den napoleonischen Kriegen ein. Demnach habe man sich vor allem die Frage gestellt, wie man den Kernraum um Wien und Budapest vor einer möglichen französischen Bedrohung hätte schützen können. Die unklar verteilten Kompetenzen – insbesondere zwischen den Erzherzögen Johann und Maximilian –, der chronische Geldmangel und die Gebietsverluste in Italien hätten, so Rosner, einer klaren Verteidigungsstrategie und daher auch der Festungsbautätigkeit im Wege gestanden. Dadurch sei es

häufig nur zu Teilrealisierungen und Kompromissen gekommen, auch die Franzensfeste sei letztlich ein Produkt dieser Politik gewesen. Das Königreich Italien sei bei der Entwicklung einer klaren fortifikatorischen Strategie vor ähnlichen Schwierigkeiten gestanden, was sich etwa an verschiedenen Beispielen in Venetien zeigen lasse. Schließlich hätten die strategischen Überlegungen des österreichischen Generalstabes, auch unter Franz Xaver Josef Conrad von Hötzendorf, vor allem auf die Abwehr möglicher italienischer Vorstöße entlang der besonders exponierten Haupteinfallslinien gezielt, um anschließend eine offene Feldschlacht zu suchen und eine militärische Entscheidung herbeizuführen.

Anhand des Werkes Brenta-Cismon zeigte LUCA GIROTTO (Borgo Valsugana) die italienischen Befestigungsbemühungen im nordwestlichen Veneto an der Grenze zum Kronland Tirol auf. Schon in vornapoleonischer Zeit stand hier eine Festung, die jedoch zwischenzeitlich verfallen war. Nach dem Anschluss Venetiens an das Königreich Italien (1866) wurde eine Talsperre errichtet. Schritt für Schritt kamen weitere Werke auf den umliegenden Höhenkämmen hinzu, die mehr oder weniger gut an die geographischen Gegebenheiten angepasst waren. Anhand dieser Werke analysierte Girotto die fortifikatorischen Entwicklungen der Zeit zwischen 1866 bis 1915 und wies auf Schwachstellen hin, etwa die nur frontal wirkende Artillerie, die teilweise exponierten und daher angreifbaren Konstruktionen, mangelhafte Bauausführung, keine Betonverarbeitung und zum Teil eine Bestückung mit Waffen von geringer Feuerkraft und Reichweite. Erst nach 1906 habe man diese Probleme teilweise behoben und moderne Panzerwerke mit schwenkbarer Artillerie errichtet. Aber auch diese seien teilweise Fehlkonstruktionen gewesen, so waren etwa die Panzerkuppeln technisch nicht ganz ausgereift. Der italienischen Armee, so resümierte Girotto, fehlten schlicht die ökonomischen Mitteln, eine direkte Folge des mangelnden Willens der politisch Verantwortlichen. Dies habe zu einer „Ideologie des Wiederverwertens“ geführt, die nur zum Teil brauchbare Ergebnisse geliefert habe.

VOLKER KONSTANTIN PACHAUER (Graz) behandelte in seinem Vortrag zunächst die wesentlichen Einflussfaktoren, die zu einem Festungsbau führten oder diesen verhindern konnten. Neben der Topografie, taktischen Überlegungen und ökonomischen Möglichkeiten habe vor allem auch der persönliche Einfluss der Entscheidungsträger eine Rolle gespielt. Dies sei mit ein Grund für den sehr unterschiedlichen Prozess von der Planung bis zur Realisierung einer Festung gewesen, der durchaus bis zu zwanzig Jahre in Anspruch nehmen konnte. Vor allem die Planung habe sich meist sehr lange hingezogen und sei oft auch wieder komplett verworfen worden. Neue Werke versuchte man den Gegebenheiten und Anforderungen der jeweiligen Zeit, der Technik und der Lage anzupassen, dies bringt Pachauer auf die Formel „form follows task“. Veraltete Anlagen hingegen sollten soweit auf- und nachgerüstet werden, dass sie ihre Funktion weiterhin erfüllen konnten. Zur angestrebten Standardisierung und Ökonomisierung im Festungsbau habe es zwar umfangreiche Fachliteratur gegeben, die Übernahme von technischen Neuerungen aus diesem Forschungsbereich in zivile Anwendungen habe jedoch häufig erstaunlich lange gedauert.

Vor dem geführten Rundgang durch Teile der Festung Franzensfeste verwies JOSEF MARCH (Bozen), der zuständige Ressortdirektor für Bauten, auf die jährlich fast 30.000 Besucher, von denen fast die Hälfte zu den wechselnden Ausstellungen kommen würde. Hierfür habe man einige Umbauarbeiten vornehmen müssen, die vornehmlich der Sicherheit und Zugänglichkeit der verschiedenen Festungsteile gedient haben. Der Zustand der Festung solle durchaus in der rudimentären Verfassung bleiben, wie er 2007 vom Staat Italien an das Land Südtirol übergeben worden war. Das Besondere an der Franzensfeste sei die Nutzbarkeit für unterschiedlichste Ausstellungen und auch Kunstprojekte: geplant sind unter anderem eine Ausstellung zum Brennerbasistunnel, sowie ein Bunker- und ein Migrationsmuseum.

Auf die psychologische und machtpolitische Komponente des Festungsbaus wies NICOLA FONTANA (Rovereto) hin. Der Festungsbau sollte auch eine Botschaft an äußere und innere „Feinde“, wie zum Beispiel die irredentistischen Bewegungen im Trentino, sein. Ebenso habe der Festungsbau durchaus auch einen ökonomischen Nutzen für das lokale Gewerbe und Zulieferer gehabt. Letztere stammten zunächst vor allem aus der näheren Umgebung, seien mit der Zeit jedoch von größeren Unternehmen, etwa aus den Industrieregionen Wien und Graz, verdrängt worden. Im Zuge der Errichtung der Werke wurden häufig auch Straßenbau- und Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt. Festungsbau habe daher immer auch zu Eingriffen in die Natur geführt und zur städtebaulichen Entwicklung beigetragen, wie zum Beispiel in Trient. In Bezug auf die Festung Franzensfeste habe schon seit 1804 der Plan bestanden, Brixen zu einer Festungsstadt auszubauen und mehrere Werke in der Umgebung zu errichten. Diese hätten sowohl den Zugang ins Pustertal, als auch ins Wipptal abriegeln sollen. Aufgrund von Geldmangel und unterschiedlicher Vorstellungen der Erzherzöge Johann und Maximilian habe man sich über Jahrzehnte nicht auf ein Projekt einigen können. 1833 wurde schließlich – unter heftiger Kritik von Erzherzog Maximilian und Generalmajor Franz von Scholl – mit dem Bau der Franzensfeste begonnen, der Plan zur Errichtung einer Festungsstadt Brixen jedoch endgültig verworfen. In Bezug auf die Festung Nauders führte Nicola Fontana aus, dass 1834 mit dem Bau einer Straßensperre im Tal und einer Festung am Seligskopfkofel begonnen wurde. Aufgrund des Militärgeheimnisses habe man versucht, auf Fremdarbeiter aus Italien zu verzichten. Dies sei bei militärischen Bauprojekten aber durchaus üblich gewesen.

Der Bau der Franzensfeste habe als Großprojekt im Umland, d. h. im Eisack-, Wipp- und Pustertal, zu einer deutlichen Konjunkturbelebung geführt. Wie HANS HEISS (Innsbruck / Brixen) ausführte, waren diese Landstriche nur dünn besiedelt und haben ökonomisch unter den schwierigen Jahren der napoleonischen Kriege, der Missernten und der Säkularisierung des Fürstbistums, mit der ein wichtiger Arbeitgeber in der Region weggefallen sei, gelitten. In der Folge sei die Kriminalität merklich angestiegen. Der Festungsbau führte sowohl zu einem Zuzug von Bauarbeitern als auch zur Beschäftigung von Einheimischen. Die Wirte, so Heiss, hätten an der Verpflegung der Arbeiter und Militärs, aber auch am Bautransit mitverdient. Viele Eisacktaler Wirte betätigten sich zugleich

als Fuhrunternehmer und hätten mit ihren Fuhrwerken „enorme Transportleistungen“ – an die 350 Tonnen in der Hauptphase des Baues – erbracht. Die ökonomischen Auswirkungen des Festungsbaus ließen sich nicht zuletzt an den steigenden Nahrungsmittel- und Baumaterialpreisen festmachen; auch der Umsatz auf dem Immobilienmarkt und die Bautätigkeit in der Region seien aufgrund der besseren Verdienstmöglichkeiten der einheimischen Bevölkerung angestiegen. Deren Beziehungen zu den Bautrupps und dem Militär müsse gut gewesen sein, da diese auch an Infrastrukturmaßnahmen im Umland der werdenden Festung mitgewirkt hätten, die nicht in direktem Bezug zum Festungsbau standen. Die Konjunktur sei mit dem Ende des Festungsbaues zwar wieder eingebrochen, von seiner wirtschaftlichen Bedeutung für diesen Landstrich könne der Bau der Franzensfeste, wie Hans Heiss abschließend betonte, in einer Linie mit ähnlich belebenden Baumaßnahmen wie der Brennerbahn, des Brennerstausees und aktuell dem Brennerbasistunnel gesehen werden.

Seit 1868 waren im Habsburgerreich die sogenannten Geniedirektionen für den Festungsbau zuständig. Wie REINFRID VERGEINER (Wien) erläuterte, existierten im damaligen Kronland Tirol drei davon, in der Reihenfolge ihres Gründungsdatums waren dies die Geniedirektionen Trient, Brixen und Riva. In den Zuständigkeitsbereich der Direktion Brixen fielen Werke aus unterschiedlichen Baugenerationen, wobei die Franzensfeste und Nauders zur ersten Generation zählen. Bezüglich der oft überlang erscheinenden Bauzeiten gab Vergeiner zu bedenken, dass einzelne Bauteile häufig technisch noch nicht ausgereift gewesen seien, sich die Testphase oft lange hinzog und es nicht selten zu einer Baueinstellung kam. In Bezug auf die Mannschaftsstärke der Festungen sei von einer Relation von Friedensbesatzung zu Kriegsbesatzung von 1 : 3 auszugehen. Die Geschützmannschaften wurden von Artillerieeinheiten gestellt, für Wach- und Sicherungsdienste hingegen seien Infanteristen zuständig gewesen. Der Wach- und Patrouillendienst sei auch die Hauptaufgabe in Friedenszeiten gewesen, insbesondere habe man das Fotografier- und Zeichenverbot durchsetzen müssen. Speziell in touristisch erschlossenen Gebieten hätten diese Erfordernisse militärischer Geheimhaltung auch zu Konflikten mit dem Gast- und Hoteliersgewerbe geführt. Die Bewerbung dieser Regionen, zum Beispiel mit dem neuen Medium der Ansichtskarte, sei durch die Zensur häufig erschwert worden. Darüber hinaus habe man die Truppen häufig dazu eingesetzt, feldmäßige Stellungen zu errichten. Dies sei jedoch nicht weiter ungewöhnlich gewesen und angesichts der knappen Mittel für die Erneuerung von Werken und Verteidigungsanlagen habe dies eine Kostenersparnis von fast einem Drittel gegenüber zivilen Arbeitskräften bedeutet.

In ihrer Tagungszusammenfassung blickte ELLINOR FORSTER (Innsbruck) auf die Vorträge zurück und betonte dabei nochmals die Bedeutung der napoleonischen Zeit für die späteren Entwicklungen. Ein in den Vorträgen unberücksichtigt gebliebener Aspekt sei der verstärkte Festungsbau in den 1830er Jahren. Dieser hing mit den revolutionären Ereignissen in Frankreich zusammen, die mehrere Staaten des Deutschen Bundes aufgeschreckt haben. Ebenso seien die

Bundesfestungen am Rhein eine Folge aus den Erfahrungen der napoleonischen Kriege. Da diese Festungen zum Teil mit Mitteln des Deutschen Bundes finanziert wurden und auch Finanzmittel Österreichs dorthin flossen, könne dies ebenfalls zum Geldmangel im Tiroler Festungsbau beigetragen haben. Wie es zur Entscheidung für den letztlich zum Zug gekommenen Standort der Franzensfeste kam, sei, wie die unterschiedlichen Meinungen in den Referaten zeigten, noch nicht restlos geklärt. Daher müsse diese Frage, so Forster, in der Forschung noch weiter vertieft werden. Der von Heiss vollzogene Perspektivenwechsel hin zu der lokalen wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten habe weitere Fragen über die Auswirkungen von Seuchen und Kriminalität in der Bauphase der Franzensfeste eröffnet, die ebenso weiter zu verfolgen seien. Der kontinuierliche Verlust an politischem Einfluss Österreichs im Deutschen Bund wie in Italien und in den vornehmlich slawisch besiedelten Kronländern habe zum de facto Verlust der Großmachtstellung geführt. Nach dem verlorenen Krieg von 1866 und dem Ausscheiden aus dem Deutschen Bund sei die Lage Österreichs existenzbedrohend geworden. Die wesentliche Bedeutung der Armee im Staatsgefüge und auch der Festungsbau können mit dieser Überlebensfrage der Habsburgermonarchie zusammenhängen. Die zum Teil unrealistischen Baupläne und fortifikatorischen Anstrengungen des italienischen Militärs hinwiederum könnten auch als Signal eines noch nicht gefestigten Staatswesens gedeutet werden.

Dieses internationale Kolloquium war der erste Teil einer Tagungsreihe und sollte sich vorwiegend mit dem Hintergrund und den unterschiedlichen Aspekten des Festungsbaues in Tirol bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs befassen. Der zweite Teil wird im Oktober 2014 stattfinden und sich verstärkt den militärischen Aspekten und dem Einsatz der Festungen im Ersten Weltkrieg sowie deren Nutzung bis in unsere Tage widmen. Die Tagung hob sehr unterschiedliche Aspekte des Festungswesens hervor und ermöglichte den Vergleich mit den Fortifikationsbemühungen im Königreich Italien. Insbesondere diese Perspektive erscheint vielversprechend für künftige Forschungen, da offenbar ähnliche Bedingungen zu ähnlichen Ergebnissen führten. Um diese Annahme verifizieren zu können, bedarf es einer noch weiter vertieften vergleichenden Betrachtung. Die Zusammenarbeit von mehreren Partnern in der Organisation und Durchführung dieser Konferenz, auch über die Sprachgruppen hinweg, erwies sich als sehr fruchtbar und möglicherweise als ein Modell für künftige Projekte. Hervorzuheben ist hierbei auch die Simultanübersetzung der Vorträge in beide Konferenzsprachen (Deutsch / Italienisch). Dass großes Interesse an dieser Thematik besteht, zeigte sich auch an den mehr als 160 Zuhörerinnen und Zuhörern, die der Einladung in die eindruckliche Atmosphäre der Festung Franzensfeste gefolgt waren.

Konferenzübersicht:

Grußworte und Eröffnung: PAULA MAIR (Dorf Tirol), LEO ANDERGASSEN (Bozen), RICHARD AMORT (Franzensfeste), ALBERTO MIORANDI (Rovereto), JOSEF NÖSSING (Bozen), CHRISTINE ROILO (Bozen)

Einführungsvortrag: BRIGITTE MAZOHL (Innsbruck): Die politische Entwicklung der Habsburgermonarchie und deren Militär- und Verteidigungsstrategie im 19. Jahrhundert (1830–1914)

WILLIBALD ROSNER (St. Pölten): Die Entwicklung der Südtiroler Landesbefestigung im 19. Jahrhundert

LUCA GIROTTO (Borgo Valsugana): La fortezza Brenta-Cismon 1882–1915. Nascita ed evoluzione di uno sbarramento fortificato italiano al confine tirolese

VOLKER KONSTANTIN PACHAUER (Graz): Bautechnik und Architektur der ehemaligen k. u. k. Befestigungsanlagen

Geführter Rundgang durch die Festung: Einführung durch JOSEF MARCH (Bozen)

NICOLA FONTANA (Rovereto): Progetto e costruzione delle fortezze di Franzensfeste e Nauders

HANS HEISS (Innsbruck / Brixen): Soziale und ökonomische Aspekte des Festungsbaus

REINFRID VERGEINER (Wien): Die Werke im Zuständigkeitsbereich der Geniedirektion Brixen

Zusammenfassung: ELLINOR FORSTER (Innsbruck)

Schlussdiskussion